



Abb. 149. Inneneinrichtung für Dr. Ruge in Berlin. 1911.
Schreibtischnische aus dem Herrenzimmer

wie Behrens, den «Tektonikern», wie Van de Velde, in zwei feindlichen Lagern gegenüber.¹⁾ Unterdessen haben die Tektoniker die Wohltat der klaren Fläche und Raumdisposition erkannt, und die Raumkünstler eingesehen, daß das stereometrische Schema tot bleiben muß, falls es sich nicht mit tektonischem Ausdruck belebt. So konnte nun aus der Zwiespältigkeit abstrakter Schulrichtungen die Einheit eines modernen künstlerischen Architekturstils entstehen.

10. DIE JÜNGSTEN ARCHITEKTURARBEITEN FÜR DIE ALLGEMEINE ELEKTRIZITÄTSGESELLSCHAFT. Der kulturbewußte Entschluß der AEG, sich die schönsten Fabriken der Welt durch einen im Geiste unserer Zeit schöpferischen Baukünstler errichten zu lassen, konnte bei der einen Turbinenhalle an der Ecke der Berlichingen- und Huttenstraße in Moabit natürlich nicht stehen bleiben. Die nächsten großen Fabrikneubauten von Peter Behrens, die im Sommer 1910 vollendete Fabrik für Transformatoren und Hochspannungsapparate und die Kleinmotorenfabrik, die im Frühjahr 1911 in Gebrauch genommen wurde, erheben sich

auf dem riesigen Industrieblock, den die AEG im Norden Berlins zwischen Brunnen-, Volta- und Hufschittenstraße, Gustav Meyer-Allee und Humboldtthain im Besitz hat (siehe Lageplan Abb. 158). Hier liegt eine höchst gewerbliche Stadt großer, für verschiedene Zwecke bestimmter Fabriken, die über 13000 Arbeiter und Angestellte beiderlei Geschlechts beschäftigen. Den westlichen Teil dieses Gemeinwesens sollte nun Behrens in seiner Weise ausbauen, hervorragend unterstützt durch die im modernsten Sinne architekturverständige Initiative seines speziellen Bauherrn, des bereits genannten technischen Direktors der AEG und Baurats Paul Jordan.

Für diese gemeinsam wirkenden Bestrebungen erscheint gleich besonders charakteristisch die erste hier vorgenommene Arbeit, die noch zeitlich vor die Errichtung der Turbinenhalle, in's Jahr 1908 fällt, die Umgestaltung der alten Fabrik für Bahnmateriale. Sie repräsentierte sozusagen den unklaren Schönheitstyp der neunziger Jahre des verflorenen Jahrhunderts: Über den lediglich von dem materiellen Zweck diktierten Fassadenaufbau ist das polytechnische Füllhorn kunsthistorischer Verzierungen ausgeleert. Das Filigran gotischer Backsteinmuster überrankt die nüchternen Struktur der durchgehenden Fensterpfeiler, denen Blendtreppen vorgelagert sind. Ein angerückter Treppenturm imitiert neu das Vorbild der alten Wehrbauten, wie man sie in der Mark Brandenburg trifft, usw. — Behrens' ästhetisches Reinlichkeitsempfinden beseitigte sofort den unwesentlichen Flitterkram dieser Ornamente, sodaß sich nunmehr die Fronten des Hauptbaus zwar kunstlos, aber zum mindesten nicht mit unfachlichen Präntationen ausnahmen. Und als dann der eine Flügel dieser Bahnmaterialefabrik auch einen anzubauenden Treppenturm mit oben abschließendem Wasserbehälter verlangte, bewies er jener antiquarischen Form gegenüber, wie eine solche Aufgabe genau so wichtig eindrucksvoll zu lösen sei, auch ohne bei dem Mittelalter Anleihen machen zu müssen. Freilich waren ihm bei dieser seiner ersten Architekturarbeit für die AEG noch gewisse Grenzen in der individuellen Gestaltungsmöglichkeit gesteckt, dadurch, daß die für die Eisenkonstruktion des Baues notwendigen Materialien bereits beschafft waren. Behrens setzte auf den glatten Unterbau des, wie alle diese Fabriken, in roten Handlrichsteinen errichteten, mit weißen Backsteinen farbig belebten Turmes eine fernhin sichtbare Turmuhr. Sie erhält ihre

¹⁾ Vgl. Karl Schefflers Aufsatz, Nr. 69 der Literatur über Behrens.

dem Umriß des Baukörpers konforme Vertikalbetonung in weit hinabreichenden Blendstreifen darunter. Darauf folgt, ein wenig auskragend, der viereckige Kasten des Wasserreservoirs, den, an das Kranzgesims gerückt, ein Fries kleiner Quadratluken belebt. Über ihm sitzt knapp das mit einer Neigung von 45° aufsteigende Satteldach auf.

DIE HOCHSPANNUNGSFABRIK ¹⁾. Die Bauaufgabe der Fabrik für Transformatoren und Hochspannungsapparate, kurz genannt, der Hochspannungsfabrik, verlangte ausgezeichnet erhellte, weite Räume für die Fabrikation und das Lager der zu verlegenden fertigen Maschinen und für reichliche Bureaux verschiedener Größe. Dabei mußte «als Grundfaß eines rationellen Fabrikbaus gelten, daß alle einem bestimmten Zweck dienenden Raumgruppen von Raumgruppen anderer Bestimmung klar geschieden wurden, doch so, daß sich die gegenseitig in die Hand arbeitenden Abteilungen einander benachbart zu liegen kamen, sodaß kein Mensch, kein Teil einer Maschine, kein Blatt Papier einen Weg unnütz mehrmals machen muß.»

Dieses Programm verwirklichte der Künstler folgendermaßen: Die Mitte der Hochspannungsfabrik nimmt eine eingeschossige, 14 m breite und 123 m lange Doppelhalle ein, die durch das ganze Gebäude hindurchgeht (Abb. 153 und 154). Die hier vorgenommenen Montgearbeiten erhalten taghelles Licht durch die längsgeordneten Laternen auf den beiden aneinanderstoßenden, flachen Satteldächern, sowie durch die ganz verglasten Riesenportale der Ost- und Westfront, die auch die Geleise der Transportwaggons auf-



Abb. 150. Inneneinrichtung für Dr. Ruge in Berlin. 1911. Sessel mit Rundtisch aus dem Empfangszimmer



Abb. 151. Inneneinrichtung für Dr. Ruge in Berlin. 1911. Mittelpartie des Herrenzimmers

nehmen. Diese aus Eisenträgern konstruierte, 17 m Firsthöhe messende, mittlere Doppelhalle wird beiderseits von massiv aus roten Handlrichsteinen errichteten, fünfstöckigen Etagenflügeln flankiert, die 31 m bis zum First hoch sind (Abbildung 154). Indem diese Seitenflügel die Mittelhalle so beträchtlich überragen, können ihre oberen Geschosse durch große Fenster von beiden Seiten ungestört Licht empfangen, ohne ihrerseits wieder die Beleuchtungsverhältnisse der Mittelhalle zu beeinträchtigen. Die östlichen Enden der beiden Flügel sind durch einen die Bureaux bergenden Querflügel untereinander verbunden, der auf die Halle gesetzt ist. So entsteht als Gesamtform des Gebäudes ein hochragendes, längliches Hufeisen in Massivbau, das die niedere, nur aus Glas und Eisen gebildete Doppelhalle kraftvoll umschließt.

Das Prinzip der klaren Scheidung des zwecklich nicht Zusammengehörigen und der Vereinigung des zwecklich aufeinander Angewiesenen gelangt

¹⁾ Vgl. besonders den ausführlichen Aufsatz von Franz Mannheim im «Industriebau», 15. Juni 1911. II. Jahrg. H. 6. S. 121 bis 140. Nr. 147 der Literatur über Behrens.

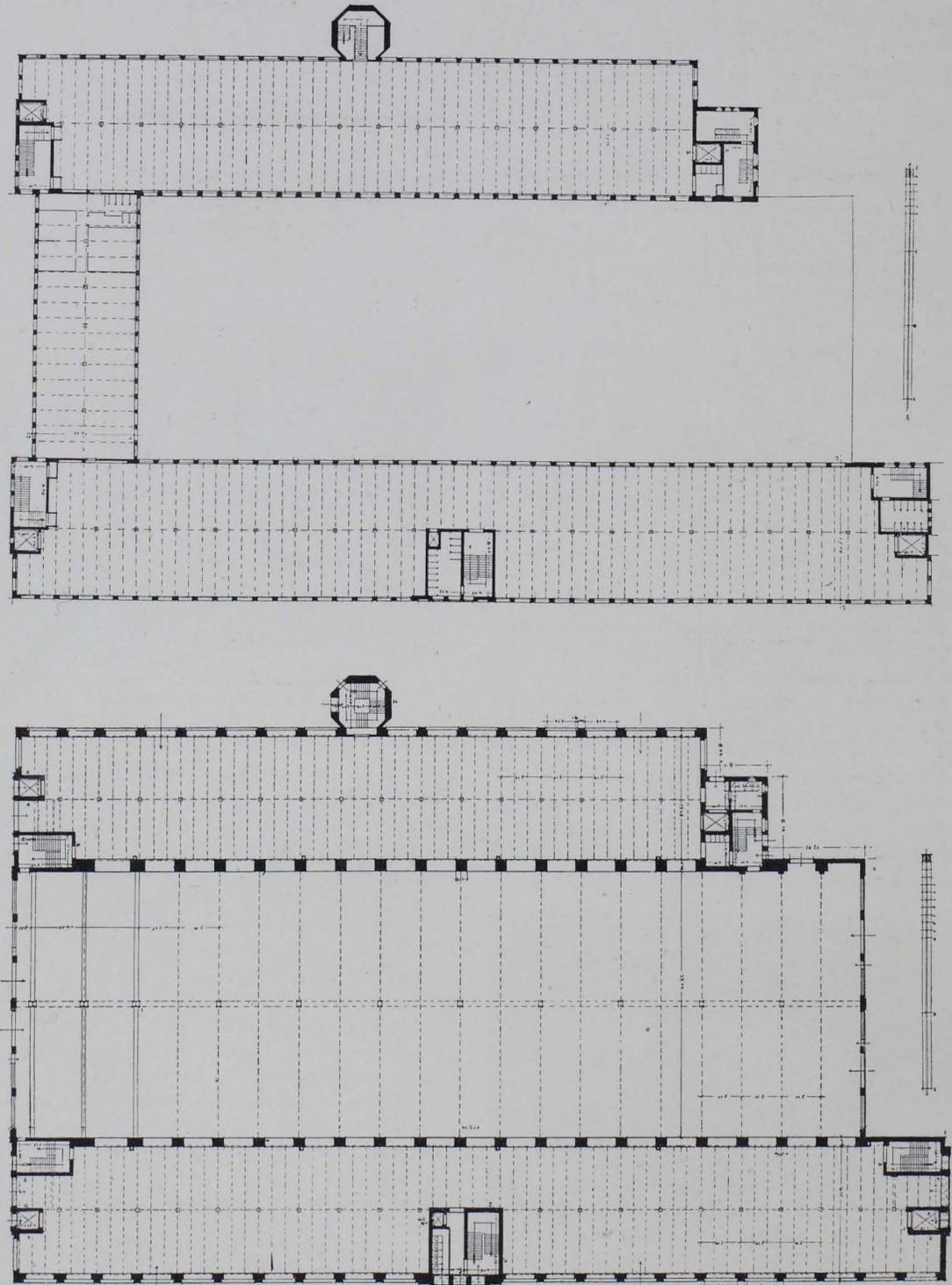


Abb. 152 und 153. Hochspannungsfabrik der AEG am Humboldtthain in Berlin. 1910. Grundriffe des Erdgeschosses und ersten Stockwerks

auch in den Verkehrsanlagen der Hochspannungsfabrik zu voller Geltung. Nicht, wie sonst so häufig in technischen Nutzbauten, durchziehen alle möglichen störenden Treppenkonstruktionen kreuz und quer die Arbeitsräume und hemmen sowohl Verkehr wie Übersicht, sondern die Treppen konzentrieren sich vielmehr in großen Türmen, die auch die für den Lasttransport notwendigen Aufzüge enthalten, in je zwei viereckig aufragenden Riesen an der Ost- und Westfassade, einem kleineren achteckigen nach Süden und einem sechsten, wieder viereckigen, aber mehr in die Baumasse einbezogenen Treppenturme der nach Norden gewendet ist. — Die geschlossene Gruppe dieser sechs Türme als symmetrische Fassaden- und Achsenbetonung der in eng aneinander gerückten, vertikalen Fenster-

Gesamtbau architektonisch eingefügten Körper der Doppelhalle auch für die farbige Anschauung klar werden lassen. Mit diesen beiden Backsteinarten bildet das Grau der Dachziegel und an den Seiten der graugrüne Schimmer der hier mit der Wand bündig gelegten Fenster eine farbig abwechselnde Harmonie. Zum ersten Male wandte Behrens das körnige Fassadenmaterial verschieden stark gebrannter Handtrichsteine, die in ihrer pikanten Unregelmäßigkeit viel lebensvoller wirken als die fade Gleichförmigkeit jener gewöhnlich anzutreffenden, egal rofaroten, an dem kleinen Bau der hinter der Turbinenhalle gelegenen Kraftzentrale praktisch an. — Die Hauptfassade der Hochspannungsfabrik, wenn sich eine solche überhaupt an ihr hervorheben

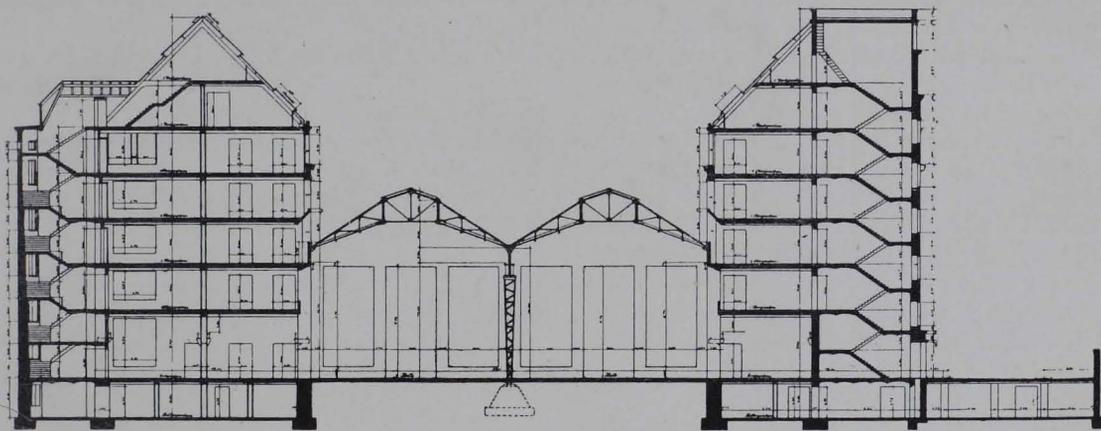


Abb. 154. Hochspannungsfabrik der AEG am Humboldthain in Berlin. 1910. Querschnitt von Süden nach Norden

reihen durchbrochenen Baumasse — das mittlere Turmpaar hier wie eine Art Querhaus wirkend — rufen in der architekturgeschichtlichen Erinnerung das Gruppenbild der klassischen Kathedrale hervor, sei es, daß man den Bau von der symmetrischen Ostseite her betrachtet, sei es von der malerisch verschobenen, in den Massen kontrastierend aufgelösten Westfassade. Allein hier steht nicht eine Kathedrale zur kontemplativen Verhimmlichung mystischer Heiligtümer, sondern dieses Haus erscheint ganz der profanen Aktivität der moderne Daseinswerte erzeugenden Industrie geweiht: An der Nordwestseite des Fabrikenviertels der AEG nach dem Humboldthain zu erhebt es sich plastisch lebendig in dem prächtig warmen Material von, in sich wechselvollen roten Handtrichsteinen verschiedener Wahl. Diesen gefallen sich dann als besondere Auszeichnung bläuliche Eisenklinker an den Giebelportalen der Schmalfronten zu, die den dem

läßt, liegt nach Osten. In ihrem treppenartigen Hinabsteigen der als Türme senkrecht aufgebauten Seiten nach der in horizontalen Schichten sich ausbreitenden Mittelpartie klingt sie, wie früher schon betont, an den auch geistesverwandten Düsseldorfer Warenhausentwurf an¹⁾. — Im unteren Teil der Ostfassade stößt der Mitteltrakt der Doppelhalle seine in Eisenklinkern gemauerten Fronten vor, zwei dreiteilige Pfeilerstellungen mit Flachgiebeln geschlossen, wie die Fassaden dorischer Tempel nebeneinander gestellt. Nahezu bündig mit ihnen richten sich die wuchtig viereckig geformten Treppentürme beiderseits auf, nach außen gerade gegen die zurückgestellten Seitenfronten abbrechend, nach innen in mählicher Abtreppe an das Horizontalmotiv den Anschluß suchend. Dieses gelangt zu voller Entfaltung in der Doppelreihe

¹⁾ Siehe oben S. 58 und Abb. 58.

der kleinen Bureaufenster und auch noch in den Gaupen des hier herübergezogenen Mansardendaches, maßstäbliche Gegensätze zu den großen Flächen und der einfachen Gliederung der Hallenfront darunter (Abb. 156).

Die Westfront der Hochspannungsfabrik ist, mit dem wesentlichen Unterschied des hier fehlenden, quer über die Mittelhalle gesetzten Bureaubaus, in ihren zwei flankierenden Treppentürmen mit der dazwischen liegenden Doppelgiebelfront der östlichen ähnlich, nur daß hier praktische Urfachen eine gleichmäßige Bündigkeit der Flucht verhinderten, die vielmehr in verschiedenen Abstufungen von Norden nach Süden malerisch wirkungsvoll zurückweicht (Abb. 155).

Die Längsfassaden sind rhythmisch sehr einfach gehalten als untergeordnete Seiten mit der unendlichen Vertikalenreihung der breiten Etagenfenster. Unter der Traufe zieht sich als Kniestock ein Fries doppelt so schmaler Fenster hin, die Proportion sehr glücklich nach oben hin verfeinernd. Der der Mitte der Südfront vorgelegte achteckige Treppenturm mit der zierlichen Zelt-dachpyramide verdeckt durch seinen nur mit einer Seite die Gebäudemauer berührenden Querschnitt nur eine einzige Fensterachse. Ästhetisch hebt er die Plastizität dieser Front ungemein, sowohl an sich als kräftige polygone Ausladung in der sonst hier herrschenden, ebenen Bündigkeit, wie auch als

räumliches Repouffoir der Wandfläche gegenüber. — Derentsprechende viereckige Turm der Nordseite, welche dichtparallel an die Umfassungsmauer nach dem Humboldtthain gerückt ist, erscheint, wie schon gesagt, in den Baukörper flach hineingedrückt, aus dem er sich

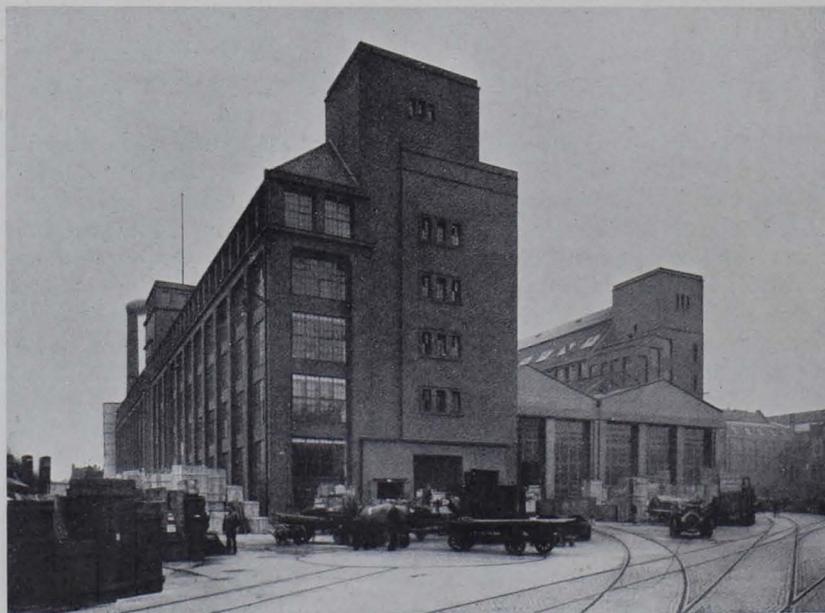


Abb. 155. Hochspannungsfabrik der AEG am Humboldtthain in Berlin. 1910. Ansicht von Nordwesten

erft von der beginnenden Dachneigung an frei herauslöst. Wie die Seitenfassaden schließt auch ihn über dem Hauptgesims ein niedriges Stockwerk aus einer Reihe kleiner Fenster friesartig ab. Indessen wird ein breites Portal und die fünf Geschosse der Treppentürme darüber in einem wenig vorstehenden, hohen Rechteck planimetrisch zusammengefaßt, das seine Form dem Gesamtumriß dieses Nordturms ähnlich proportioniert. (Abb. 157). —

Gerade in derlei Verblendungen, in der Einbettung der Fenster zwischen die Pfeiler, der Bildung der Laibungen, sämmtlicher Profile, der Abschlußgesimse zeigt sich der feine architektonische Geist des Künstlers, aus dem sich stetig bleibenden Element des gleich bemessenen Ziegelsteins das mannigfaltigste Ausdrucksdetail, die delikatesten Flächenabstufungen zu gewinnen. Die sich hier betätigende Formenpräzision wirkt natürlich auch im Innern nach, vor allem in der aufgeräumten Klarheit der großen Doppelhalle, einem Seitenstück zu den schönen Brüsseler Hallenräumen, mit ihren glatten Betonwänden und -Pfeilern und den geschmackvollen Gitterträgern mit kreuzweisen Versteifungen unter der Mitteltraufe.

DIE KLEINMOTORENFABRIK. Die von 1910 bis 1911 im ersten Ausbau errichtete Kleinmotorenfabrik liegt an der Südseite des am Humboldtthain sich ausdehnenden Industriebezirks

der AEG an der Voltastraße, östlich von der alten Fabrik für Bahnmateriale (s. Lageplan Abb. 158). Sie ist als ein gestreckter Bau bis auf die außerordentliche Länge von 196 m geplant, von der bis jetzt, im Herbst 1912, über die Hälfte ausgeführt ist. Die Breite des Baus

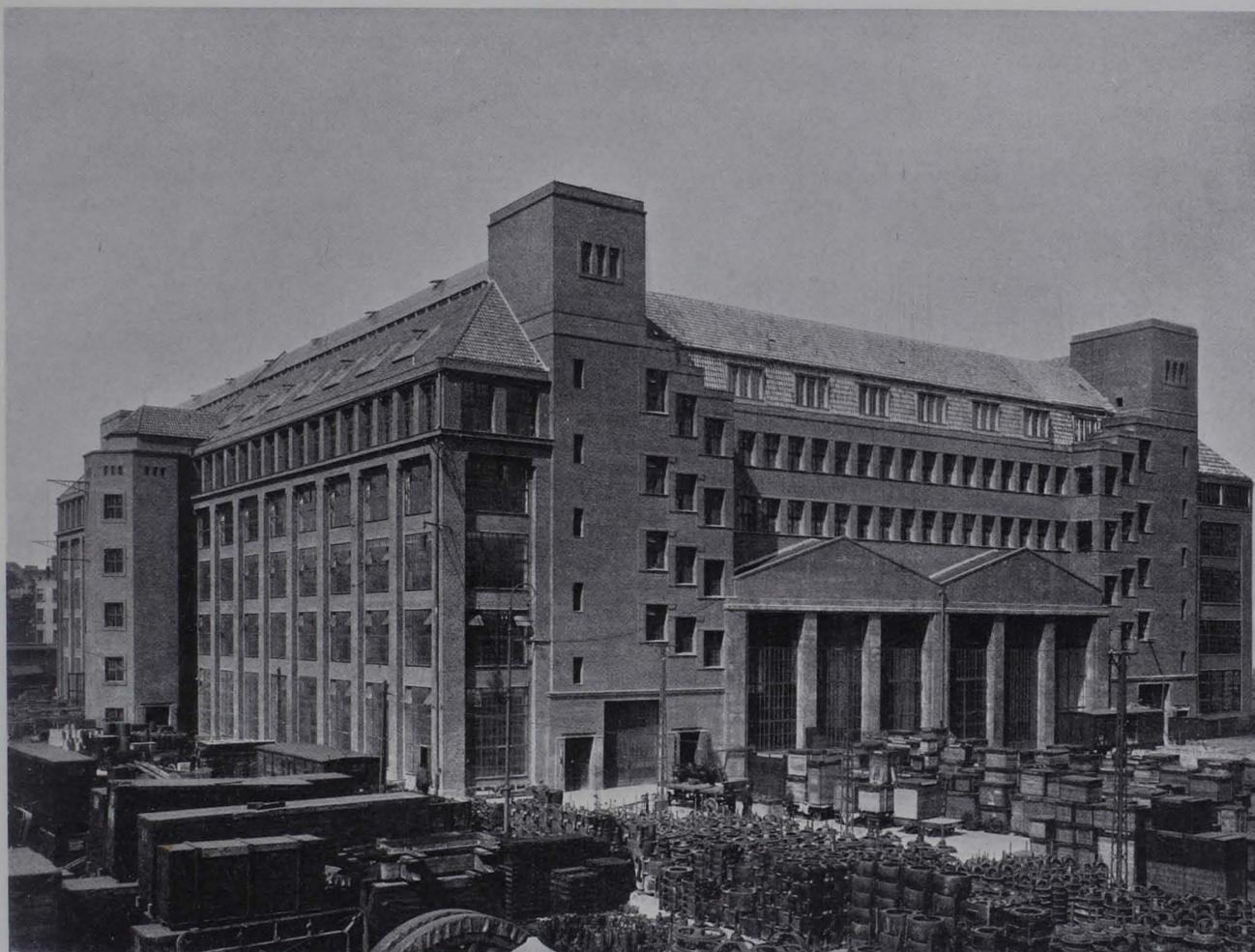


Abb. 156. Hochspannungsfabrik der AEG am Humboldthain in Berlin. 1910. Ansicht von Südosten

beträgt 23 m, während er in sechs Stockwerken, einschließlich des Dachgeschosses, vier Arbeits- und zwei Lageretagen, die gleiche Firshöhe von 31 m wie die Hochspannungsfabrik erreicht. Gegen den Hof zu lendet dieser Längstrakt an der Voltastraße zwei parallele Querflügel von je 30 m Länge aus, die in der Stockwerk- und Gefimseinteilung, in Breite und in Höhe ihm völlig entsprechen (Abb. 159, 160, 161 und 165).

Breite und Höhe im obersten Geschoß unter der Traufe erscheint wieder. Die symmetrisch vorstoßenden Querflügel, die einen achteckigen Treppenturm, analog jenem an der Südfassade der Hochspannungsfabrik, in die Mitte nehmen, sind in glatten Giebeln geschlossen, welche zwei Reihen schlichter Dachfenster beleben (Abb. 161). Weitere Treppenanlagen befinden sich in den viereckigen, mit der übrigen Front bündigen Turmkolossen an



Abb. 157. Hochspannungsfabrik der AEG am Humboldthain in Berlin. 1910. Ansicht von Nordosten

Bei dieser Hoffassade (Abb. 163) war ein architektonisch einheitliches Zusammenwirken mit der Südfassade der Hochspannungsfabrik zu berücksichtigen. Ferner sollte die Kleinmotorenfabrik in dem jetzt fertigen Ausbau ein Bild monumentaler Symmetrie gewähren. Ganz wie bei den Seitenfronten der Hochspannungsfabrik steigen die aus dem gewohnten Material der roten Handstrichsteine errichteten Traveen der breiten Fenster, umrahmt von den gleichen Laibungsprofilen und getrennt von den gleichen Pfeilern wie dort, auf. Auch die sinnvolle Verfeinerung der Fenster auf halbe

den beiden äußersten Enden des Längstraktes, in den inneren Winkeln der Flügelbauten, und, ohne sichtbare architektonische Ausbildung, an den vorderen Ecken der letzteren. Die zwei Traveen breiten Durchfahrten vom Hof nach der Voltastraße im Erdgeschoße sind ebenfalls symmetrisch an die äußeren Traktenden neben die Türme gerückt. Vor der allein bis jetzt vorhandenen westlichen Durchfahrt stößt ein niedriger Pförtnerbau, der vom zweiten Geschoß an liegen bleibt, gegen den Hof zu vor, in feiner zierlichen Flachpfeilerarchitektur Schinkelhaft-Potsdamisch anmutend.

Die durch keine anderweitigen Wirkungsbeziehungen gebundene Front der Kleinmotorenfabrik an der Voltastraße (Abb. 162)

konnte einem neuen, wieder ganz einheitlichen baukünstlerischen Gedanken Wirklichkeit verleihen: Bedenkt man den Inhalt und die industrielle Aufgabe dieses Gebäudes, in dem bereits in der jetzigen Vollendung 10000 Motoren in einem nach Möglichkeit automatischen Betrieb binnen eines einzigen Monats hergestellt werden, so mußte seine Fassade wohl den gebundenen Ausdruck dieser grandiosen Geschäftigkeit, dieses monumentalen Rhythmus der Arbeit, geben: Peter Behrens griff auf jenes Unendlichkeitsprinzip der gleichmäßigen Reihung uniformer Vertikalglieder zurück, das sowohl in den sich weit erstreckenden Seitenfassaden der Hochspannungsfabrik wie auch schon der Turbinenhalle ästhetisch wirksam wird, und dessen eigentümlich moderner psychologischer Ausdruck bereits in der Einleitung zur Berliner Periode seine Betonung fand.¹⁾ Jedoch erscheint die an sich unüberlichtliche, endlose Reihung von Rundsäulen wieder in dieser neuen Fassade bewußter in sich rhythmisiert und für die Betrachtung rational gemacht sowohl durch die äußeren Treppentürme, breite

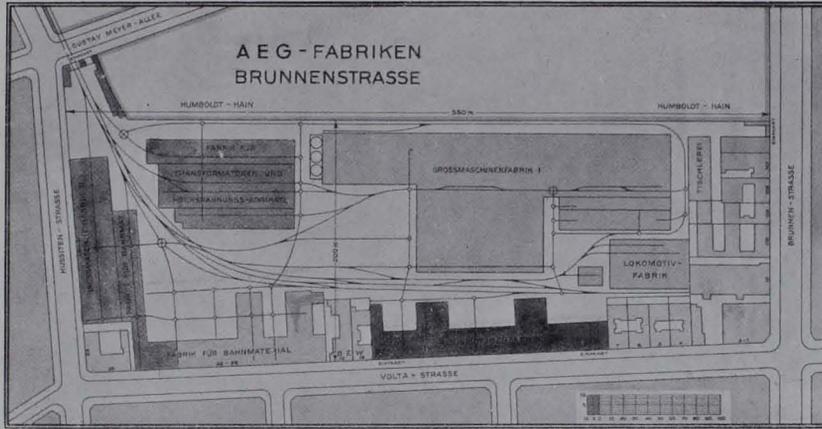


Abb. 158. Übersichtsplan des Fabrikenbezirks der AEG am Humboldtthain in Berlin N. (Die dunkel angelegten Gebäude sind von Peter Behrens erbaut.)

Ruheflächen an beiden Enden, wie durch schmale Rechteckpfeiler nach jeder siebenten Rundläule (Abb. 160). – Die im Gegensatz zu den aus roten Handtrichsteinen errichteten, inneren

Hoffassaden in violettbraunen, stark gefinterten Eisenklinkern aufsteigende Außenfassade an der Voltastraße wird in ihrem noch 1912 vollendeten Ausbau nur an den beiden äußersten Seiten zusammenhängende Flächen zeigen, die Fronten der großen Treppentürme. Das ganze dazwischen befindliche riesige Stück wird durch drei Rechteckpfeiler in vier gleich große Abschnitte zerlegt. Indem sie die Mitte unbetont läßt, hebt diese geradzahlige Teilung die Fassade nicht als eine monarchisch beherrschte Hauptfront hervor, sondern charakterisiert vielmehr das ihr eigentümliche, transitorische Vorbeiziehen im Gegensatz zu einer gelagerten Stabilität. Zwischen die vier Rechteckpfeiler sind je sieben, halb so schmale Rundpfeiler gestellt, die wie eine gigantische Säulenordnung des Palladio sich emporrecken, nur daß sie, als von festerem Material ihrem Eisenzeitalter entsprechend, weder Schwellung noch Verjüngung aufweisen: Ihr Querschnitt, ein vorne kreisförmig

¹⁾ Siehe oben S. 77 bis 93.

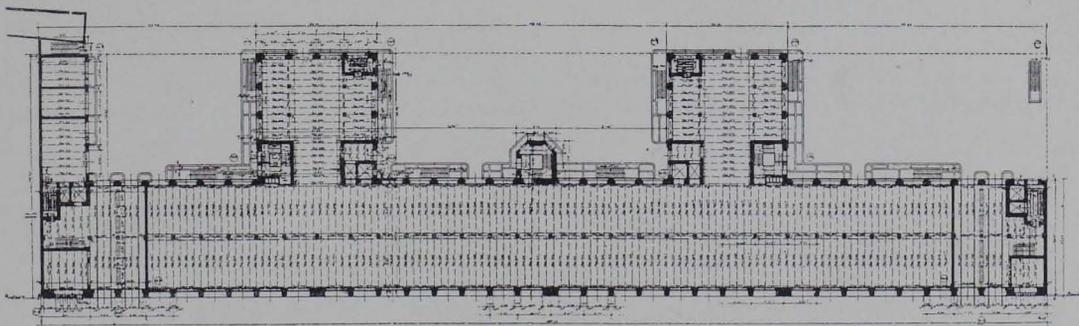


Abb. 159. Kleinmotorenfabrik der AEG an der Voltastraße in Berlin. 1910 bis 1911. Grundriß des Erdgeschosses

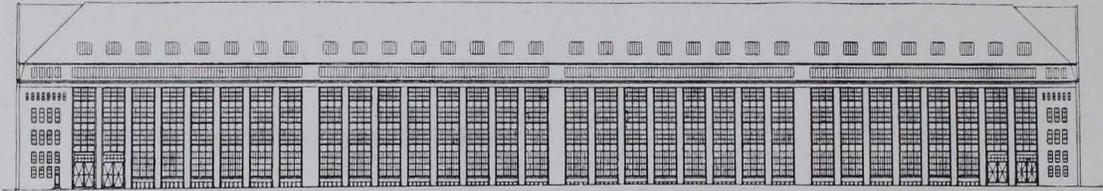


Abb. 160. Kleinmotorenfabrik der AEG an der Voltastraße in Berlin. 1910 bis 1911. Aufriß der Straßenfassade

geschlossenes Rechteck, bleibt sich konstant bis oben, um sich mit dem hier vorbeigeführten, glatten Gebälkband, das horizontal die senkrechten Flächen der Rechteckpfeiler und der Treppenturmfronten übernimmt, bündig zu vereinen. – Zwischen dieses plastisch und architektonisch wundervoll herausgearbeitete Pfeilergerüst erscheinen nun die breiten Fenster tief eingebettet, in vier Stockwerken übereinander, das unterste als Sockel doppelt und also höher, die drei andern untereinander gleich hoch.

WEITERE ARCHITEKTUREN IM FABRIKBEZIRK DER AEG AM HUMBOLDTHAIN: DIE NEUE FABRIK FÜR BAHNMATERIAL. DIE MONTAGEHALLE. Mit diesen beiden monumentalen Fabrikbauten erscheint Behrens' architektonische Tätigkeit hier in dem nördlichen Industriebezirk der AEG noch keineswegs geschlossen: So legte er auf der Großmaschinenfabrik einen heitern Dachgarten mit Lattenlauben und einfachen Rasenwegen an, der geeignet ist zu gelegentlicher Bewirtung der zahlreichen Besucher der AEG-Werke. An der Nordwestecke des Grundstücks, wo sich die den Humboldthain umziehende Gustav Meyer-Allee mit der nord-südlich verlaufenden Hufitenstraße kreuzt, soll sich ein stattliches Doppeltor für Fußgänger-, Wagen- und Eisenbahnverkehr erheben (Abb. 164), antik einfach mit seinen schmalen rechteckigen Pfeilern, auf denen ein schwerer Horizontalabschluss, wie eine klassische Attika, lastet. An dieses auf beiden Seiten durch Contreforts verstärkte Dipylon schließt sich dann noch ein niedriger Fenstertrakt an, der als eine den Hof schirmende Mauer es mit den jüngsten Fabrikneubauten in der Süd-

welstecke des Terrains verbindet: Denn auch hier errichtete im Winter 1911 auf 1912 Peter Behrens, nachdem die Gesellschaft die dort früher gestandenen, häßlichen Miets Häuser teilweise aufgekauft hatte, zwei seiner großartigen Industriebauten, eine neue Fabrik für Bahnmateriale und eine riesige Montagehalle für Großmaschinen (Abb. 168).

Wer heute von dem nordwestlichen Eckportal an der Gustav Meyer-Allee den Fabrikenbezirk der AEG betritt, sieht vor sich einen einheitlichen, nur von Behrens' Künstlerhand gestalteten Gebäudekomplex, eine städtebaulich geschlossene Gruppe von einer Großartigkeit, wie sie in diesem Umfange sicher nur wenige Architekten als ihr persönliches Werk aufweisen können (Abb. 167).

Die wie die Kleinmotorenfabrik an der Voltastraße sich erstreckende, neue Fabrik für Bahnmateriale hält in dem Längsrhythmus ihrer Fassaden, im Hof wie an der Straße, das einmal von den Seitenfronten der Hochspannungs- und Kleinmotorenfabrik angeschlagene Flachpfeilermotiv bis in alle Einzelheiten fest. Die Front ihres Querschnitts schließt, wie die kurzen Flügel der Kleinmotorenfabrik, oben in einem schlichten Giebdreieck ab. Mittels eines bis zum First reichenden Aufzugturms von rechteckigem Grundriß, der an Höhe sämtliche andere Türme des Fabrikenbezirks am Humboldthain überragt, sucht diese Schmalfront der neuen Fabrik für Bahnmateriale mit der hier im Plan stufenförmig sich angliedernden Montagehalle einen malerischen Zusammenschluß zu gewinnen (Grundriß Abb. 166).

Die Montagehalle (Abb. 168) wird nach ihrer Fertigstellung einen 175,0 m langen Bau aus Eisen-

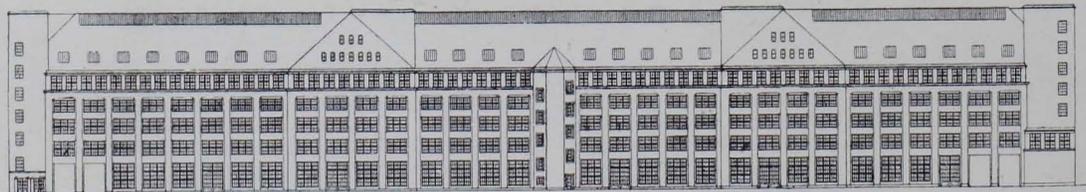


Abb. 161. Kleinmotorenfabrik der AEG an der Voltastraße in Berlin. 1910 bis 1911. Aufriß der Hoffassade



Abb. 162. Kleinmotorenfabrik der AEG an der Voltastraße in Berlin. 1910 bis 1911. Straßenfront



Abb. 163. Kleinmotorenfabrik der AEG an der Voltastraße in Berlin. 1910 bis 1911. Hofanficht

fachwerk, roten Handstrichsteinen und Glas an der Hufsitzenstraße darstellen. Ein Dreigelenkbinder, dessen in voller Breite sich ausspannendes Oberlicht die Gestalt eines flachen Polygons von vier Seiten besitzt, überwölbt sie majestätisch und verleiht auch ihrer in drei überhöhen Toren sich öffnenden Schmalfront die selbstverständliche Form des Giebels, der als einzigen Schmuck die aus dem Backstein herausgemeißelten Firmeninitialen trägt (Abb 168). Der aus vollwandigen Eisenschienen gebildete Binder bewirkt eine starke räumliche Konzentration des Halleninnern, Behrens' Industriehallen auf der Brüsseler Ausstellung vergleichbar. Um den Raum praktisch ganz auszunützen, wurde die Laufbahn des gewaltigen Kranen in eine beiderseitige Auskragung der Obermauer verlegt, wodurch die darunter liegenden Fenster in relativ geringer Höhe horizontal abgechnitten wurden. Bei dem riesigen Oberlicht erschien dies für die gute Beleuchtung der Halle sehr unwesentlich, ermöglichte andererseits aber eine architektonische Gestaltung der Seitenfassade nach der Hufsitzen-

straße hin, deren Analyse für den gesamten Industriebau außerordentlich lehrreich sein kann.

Jeder, der einmal einen industriellen Fachwerkbau aus Eisen und Backsteinen gesehen hat, wird sich nur mit Schrecken dieses roh materiellen Nutzbau entfinnen, eines plastisch völlig undifferenzierten Kastens, die Ständer in willkürlichen Abständen voneinander gesetzt, die Diagonalverstrebrungen unter den verschiedensten Winkeln, wie ein Spinnweb, die Oberfläche durchquerend. Man hielt es für total ausgeschlossen, aus diesem grob utilitaristischen Chaos einen Kosmos, eine Architektur zu gestalten, bis dies Peter Behrens hier an der Hufsitzenstraßenfront der Montagehalle der AEG bewies. Wie in seinen Bauten auf der Ton-, Zement- und Kalkindustrierausstellung, verklärte er ein bisher verachtetes, bisher als heillos unkünstlerisch verschrieenes Material, wie Eisenschwerk und Backsteine, durch die architektonische Seele von Maß und Proportion (Abb. 168).

Geht man von den fachlichen Daten des Innenraumes aus, so erklärt sich der Aufbau unserer

Außenfront ganz von selbst: Auf einem durchgehenden, ungegliederten Sockel werden sich, nach endgültigem Ausbau der Montagehalle, sieben breite Vertikalländer der Binder, jenen der Turbinenhalle in Moabit gleich, erheben. Zwischen sie sind bedeutend schmalere Ständer gestellt, die auch die Fenster, je ein Paar in einer Travee, einfallen. Durchaus flächig mit dem Backsteinfüllwerk, sprechen die letzteren nicht in der plastischen Fassadengliederung mit, während die breiten Binderländer etwas im Relief vortreten und allein auch auf den attikaähnlichen, vorkragenden Oberteil der Front übergreifen. Dessen

Dimensionierung ist ausschließlich von der erforderlichen Höhe der Kranbahn im Innern abhängig. Und trotzdem, mit welcher fabelhaftem Schönheitsfuss für planimetrische Harmonien erscheint er und durch ihn die ganze Fassade abgestimmt: Der niedrige Sockel etwas schräg vortretend und von einem Horizontalgurt abgetrennt, darauf in der Fläche zurückgesetzt die hochgestellten, kraftvoll proportionierten Rechtecke zwischen den energischen Binderländern mit je einem Paar überhoher Fenster, und als Abschluß die wichtig hohe Attika der ausgekragten Kranbahnobermauer, die einen plastisch sehr wirkungsvollen Schlagschatten auf die zurückliegende Fensteretage darunter wirft. DIE FABRIKEN IN HENNIGSDORF. Außer diesen Fabrikneubauten am Humboldthain erhielt Behrens in letzter Zeit noch ein anderes Bauungsgelände für Industriearchitekturen von

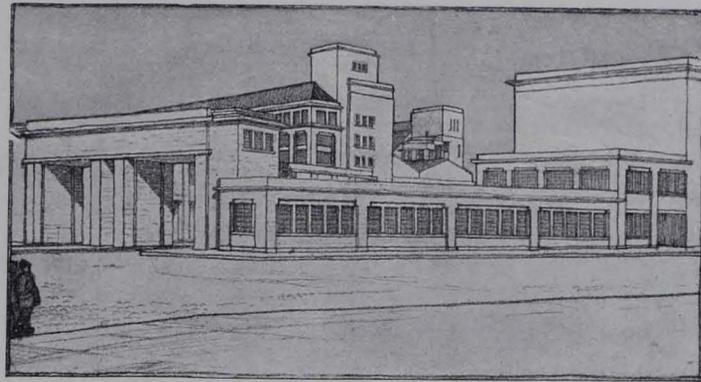


Abb. 164. Fabrikenbezirk der AEG am Humboldthain in Berlin. Entwurfskizze zu dem Portalbau, Ecke Gustav Meyer-Allee und Hufftitenstraße. 1911

der AEG überwiesen, bei Hennigsdorf an der Havel, weit draußen im Nordwesten Berlins. Er errichtete hier, eng aneinander liegend, eine große Porzellan- und je eine kleinere Lack- und Öltuchfabrik für die notwendigen, im eigenen Betrieb befindlichen Hilfsproduktionen der AEG, sowie eine vorerst noch kleine Zinshäuserkolonie für die in diesen Werken beschäftigten Arbeiter.

Die für Behrens beim Bau der von 1910 bis 1911 errichteten Porzellanfabrik (Abb. 169) maßgebenden Grundsätze waren folgende: Für die in flacher Erstreckung fünfmal nebeneinander errichteten Fabrikhallen erschien keine besondere Ausdehnung in der Höhe erforderlich, vielmehr eine möglichst unbehinderte horizontale Weiträumigkeit unter günstigsten Beleuchtungsverhältnissen. Um nun diese großen Spannweiten zugleich mit einem mittleren Oberlichteinfall zu erreichen, verwandte Behrens 20 m weit ausgreifende Bahnsteighallenbinder, die an ihren Endpunkten die quer gelagerten gläsernen Satteldächer aufnehmen. Auch im Äußern der aus Eisenfachwerk mit Backsteinfüllung in flacher Erstreckung gebauten Porzellanfabrik tritt diese innenräumliche Konstruktion zu Tage: Sie bewirkt hier einen architektonisch regelmäßigen, bewegten Wechsel steiler Giebel- und fast horizontal sich ausbreitender Trägerlinien.

Waren bei der Porzellanfabrik die konstruktiven Voraussetzungen formgebend, so entwickeln die 1911 gleichfalls in Hennigsdorf in roten Handstrichsteinen errichteten Fabriken für Lacke und Öltuch ihre Gestalt wieder ganz aus der kubischen Proportion (Abb. 170 und 171). Beide Male schließt sich an einen großen Würfel, der senkrecht in Blenden oder überlangen Fenstern gliedert ist und in einem festen Horizontalgefäss

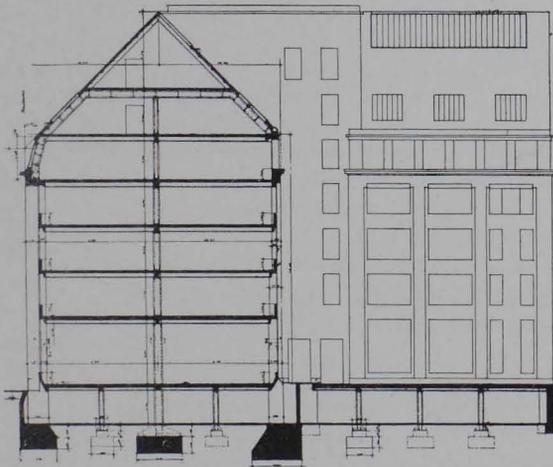


Abb. 165. Kleinmotorenfabrik der AEG an der Voltastraße in Berlin. 1910 bis 1911. Querschnitt von Süden nach Norden

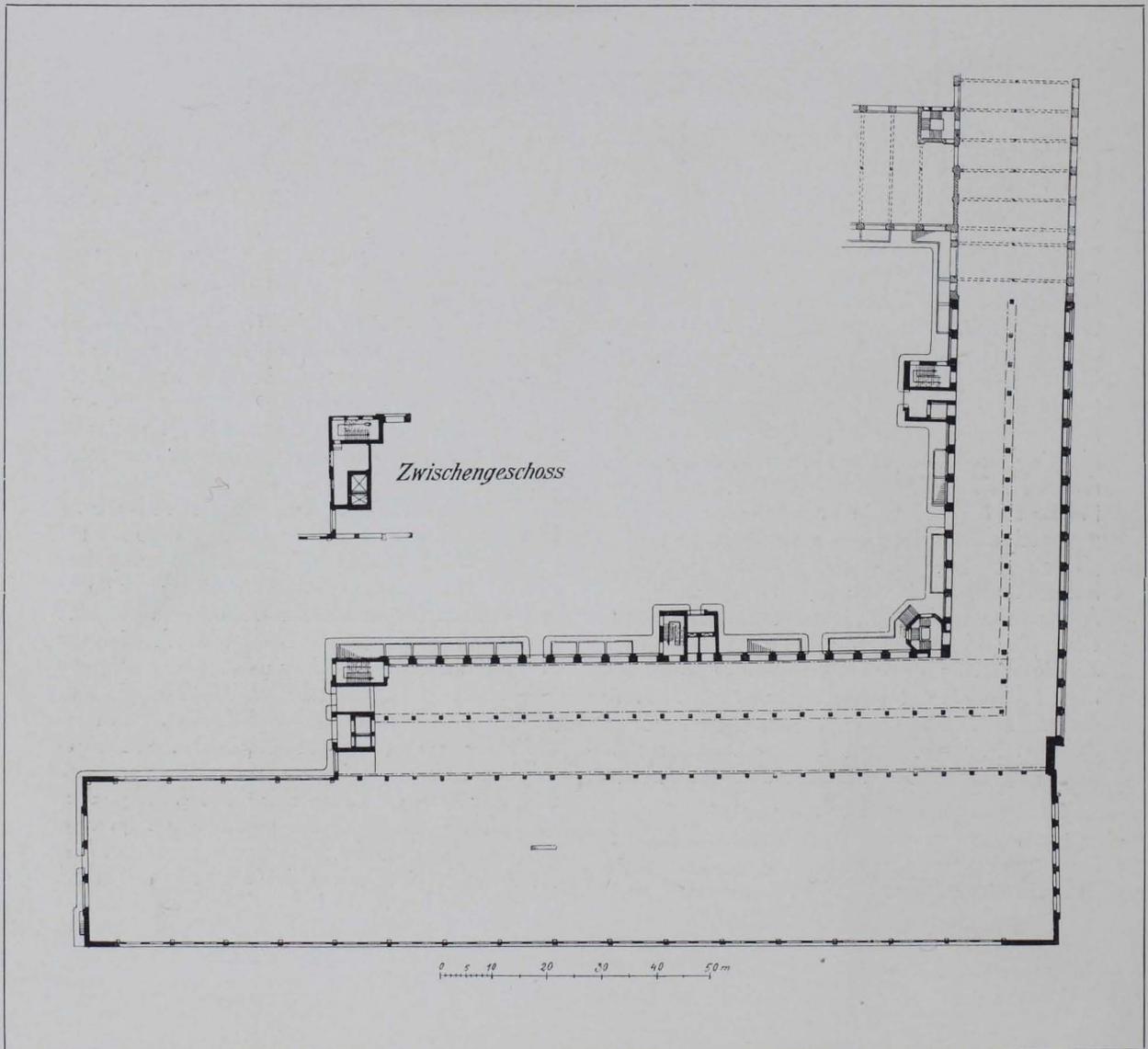


Abb. 166. Neue Fabrik für Bahnmaterial und Montagehalle für Großmaschinen der AEG, Ecke Volta- und Hufsitentstraße in Berlin. 1911 bis 1912. Grundriß des Erdgeschosses



Abb. 167. Blick vom Nordwesteingang auf den von Peter Behrens, in den Jahren 1909 bis 1912, errichteten Fabrikenkomplex der AEG am Humboldthain (Aquarell)

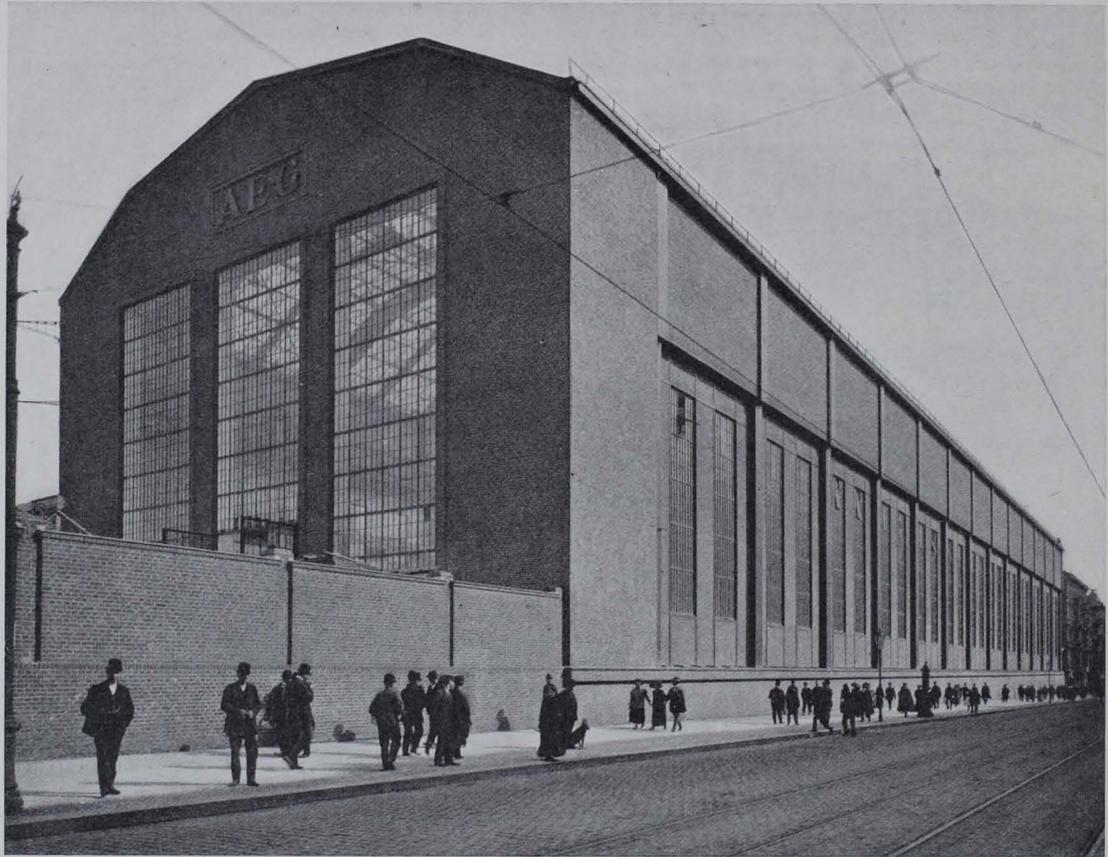


Abb. 168. Montagehalle für Großmaschinen der AEG an der Huffitenstraße in Berlin. 1911 bis 1912

abschneidet, ein untergeordneter Trakt von nur geringer architektonischer Ausbildung an. DIE ZINSHÄUSER FÜR ARBEITER IN HENNIGSDORF. Das Problem einer einheitlich und im Großen zu errichtenden Mietshäuserkolonie, wie es Behrens schon in jenem Neuser Projekt von 1910 für mittlere Bürgerwohnungen, hier in Hennigsdorf für die Arbeiter der wenig entfernten AEG-Fabriken beschäftigt hatte, liegt erst insoweit im Architektonischen, als die notwendigen nationalökonomischen Prämissen restlos erfüllt sind, um die sich die Engländer, ein Theoretiker der neuen «Gartenstadtbewegung» wie Ebenezer Howard an der Spitze, bekanntlich zuerst bemüht haben: Mit möglichst geringen Geldaufwendungen für Beschaffung der Grundstücke und Errichtung der Hausbauten sind viele, nicht zu kleine Wohnungen auf einem geschlossenen Gelände zu

schaffen, das trotzdem so frei bebaut sein muß, um allen Anforderungen der modernen Hygiene nach Licht und Luft, nach einer gewissen Lebensfreude und Erholung, nach dem eigenen Gärtchen und dem eigenen Stück Ackerland, Raum zu gewähren. Dazu müssen solche Gartenstädte von sich aus eine bestimmte Rentabilität des Anlagekapitals aus den von den Lohnarbeitern selbst aufzubringenden Mietzinsen verbürgen, wie sie auch die mit dem Bau der Hennigsdorfer Arbeiterhäuser sich befassende besondere Gesellschaft, Behrens' Bauherrin, verlangte¹⁾. Somit wird der springende Punkt hier stets in einer geschickten Grundrißlösung liegen. — Die von 1910 auf 1911 von Behrens errichtete Hennigsdorfer Kolonie für die AEG-Arbeiter ist auf eine zukünftige, beträchtliche Vergrößerung berechnet. Der hierfür entworfene Bebauungsplan teilt das am könig-

¹⁾Vergl. Behrens' Aufsatz «Die Gartenstadtbewegung» im Berliner Tageblatt, 25. März 1908. Abendausgabe. Nr. 10 der literarischen

Arbeiten des Künstlers, wo auch das Wichtigste aus der für die Behandlung der Frage notwendigen Literatur angegeben ist.

lichen Forst gelegene große Terrain, im Anschluß an die bereits bestehenden Dorfstraßen, unter geschickter Anordnung von Straßenperspektiven und kleinen, geschützten Plätzen auf. Vorerst besteht die Siedlung aber nur aus einem einzigen Trakt von dreistöckigen, in zusammenhängendem Reihenbau hergestellten, Häusern. Diese Bauweise besitzt nicht nur den Vorzug der größten Billigkeit, sondern gibt sich vor allem auch als architektonisch ganz geschlossene Kontinuität, was dem raumkünstlerischen Empfinden von Behrens natürlich sehr entgegenkam. Der Hennigsdorfer Arbeiterhäufeltrakt erhält nun eine größere Frontlänge und somit eine gesteigerte Möglichkeit der Raumausnutzung, wie auch der Licht- und Luftzufuhr in einer Mehrzahl von Fensteröffnungen, dadurch, daß er in der Mitte in einem tiefen, rechteckigen Hofe einspringt. Dieses von den englischen Gartenstadtarchitekten zuerst, auf altholländische Anregung hin, neu aufgenommene Planmotiv verwandte Behrens später in konsequenter Reihung in der Arbeitersiedlung der Blanke-Werke in Merseburg. Die durch den einspringenden Hof entstehenden, vom Verkehr bevorzugten vorderen Ecken wurden für Läden und Wirtschaften ausgenutzt. Sonst enthält jeder Stock, für sich getrennt, zwei- bis dreizimmerige Wohnungen mit Küche und meist auch mit Bad, je zwei immer mit gemeinschaftlicher Treppe (S. Grundriß Abb. 175).

Der Aufbau der Arbeiterzinshäuser mußte in der Ausführung, auf Verlangen der Baubehörde, vereinfacht werden gegenüber dem reicher gehaltenen Projekt, von dem eine Aufrißkizze in Abbildung 172 wiedergegeben sei.

Hier ist der mittlere zurücklie-

gende Trakt noch durch einen vierten Kniestock und durch das so beträchtlich erhöhte Dach über die Seitenflügel der Gruppe herausgehoben. Außerdem sind den Seitenflügeln Pergolen vorgelagert, die Dachluken erscheinen breiter betont. Die ausgeführte Gruppe, die bis jetzt von den beiden Flügeln unserer Projektzeichnung nur die inneren Hälften verwirklicht, zieht dagegen ganz einfach einen schlichten Zaun gleichmäßig vor den Vorderhäusern und dem zurückspringenden Hof durch. Dahinter erheben sich durchgängig dreistöckige Bauten aus demselben Material wie das der Öltuch- und Lackfabrik, dem roten Handstrichstein, aus dem dann die energisch rechteckigen Tür- und Fensterumrahmungen in weißem Backstein lebhaft hervorleuchten. Den Horizontalbändern der in mancherlei Reihen und Gruppen mit künstlerischer Unterscheidung zusammengefaßten Fenster entspricht eine gleichmäßig festgehaltene Trauflinie, welche nur die mäßig steilen Giebel der beiden in die Tiefe gerichteten Häuser, zu Seiten des Hofes, unterbrechen. In dessen hinteren Ecken treten die Treppen als flache Ralfalite in die Erscheinung (Abb. 174), was an die Architektursprache der gleichzeitigen Hochspannungs- und Kleinmotorenfabrik am Humboldthain erinnert. Das Mauermaterial des roten Backsteins erscheint auch hier mit der bei Behrens gewohnten künstlerischen Virtuosität behandelt, wovon ein

köstliches Detail, ein Treppenportal mit nach innen abgerundeten Gewänden, Beispiel sein mag (Abb. 173).

Der sonst überall gleich hohe Dachfirst erhebt sich an dem hintersten, in der Tiefe des Hofes gelegenen Hause ein wenig. — Wie eine Ergänzung zu diesen uni-

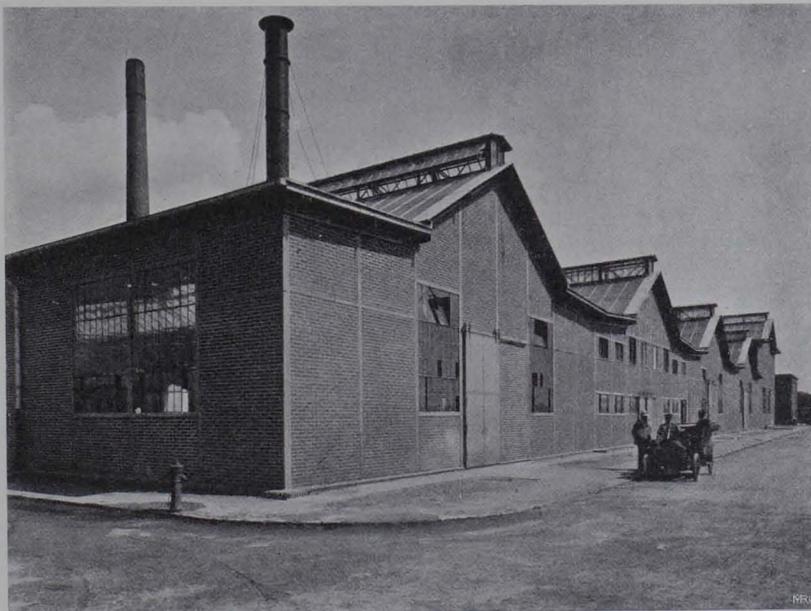


Abb. 169. Porzellanfabrik der AEG in Hennigsdorf bei Berlin. 1910 bis 1911

form gestalteten Arbeiterhäusern wirken die einfach kräftigen Möbeltypen, welche Peter Behrens im Spätjahr 1911 im Auftrage der Kommission für vorbildliche Arbeiterwohnungen entwarf, und die man in einer Ausstellung im Berliner Gewerkschaftshause im Frühling 1912 sehen konnte: Sie umfassen die Einrichtung von Küche, Wohn- und Schlafzimmer in schlichten, selbstverständlichen Formen, die aber dennoch eine schmucke und harmonische Gesamtstimmung anstreben.¹⁾

DAS BOOTSHAUS «ELEKTRA» IN OBER-SCHÖNEWEIDE. Im Jahre 1910 errichtete der Beamtenverein der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft und der Berliner Elektrizitätswerke durch Peter Behrens ein neues Bootshaus für seine Rudergruppe «Elektra» in dem oberhalb von Berlin an der Spree gelegenen Oberschöne-weide, wo sich bekanntlich auch die Automobilfabrik, das Kabel- und das Gummiwerk der AEG befinden.

Dieses Klubhaus (Abb. 176 bis 183) erscheint als einfacher Rechteckbau von drei Geschossen. Mit seiner Längsachse gegen die Spree gekehrt, zeigt sein unter 45° ansteigendes Dach nach der Landseite hin einen Walm, nach dem Flusse zu eine Giebelfront. Durch das manfardenartige Herabführen der Schieferung im Obergeschoß wird dieses behaglich in den Schutz der Dachhaube einbezogen. Der vordere Teil des Hauses an der

Straße gliedert sich scharf als ein Würfel ab und wird weiterhin in der Walmpyramide des Daches konzentriert, auf deren oberster Spitze als Krönung sich ein Dachreiter mit Fahnenstange erhebt.

Die Giebelfront an der Wasserseite nehmen zu zwei Drittel die auf hohem Sockel sich wölbenden Bogen der für sommerliche Gefelligkeit gedachten Veranda ein, worunter sich dann die großen Doppeltore für Boote und Rudergeräte öffnen. Die in einheitlichen Flächen gebildeten Sockel und Pfeiler der Veranda sind in Mauersteinen mit einem glatten, leicht farbigen Verputz aufgeführt. Gegen diesen Rict wirkungsvoll die Rauheit der Schieferung des Giebels ab, mit der gerade so wie am Hause Schroeder in Hagen in Westfalen, die beiden Obergeschosse vollständig verschalt wurden. Dazwischen leuchten die weiß gestrichenen Holzrahmen der großen Geschoßfenster hervor, einer Reihe von kleinen Fenstern mit Klapppläden und einem runden Giebelfenster darüber im Giebel, einzelner Fenster an den nach vorn gelegenen Seitenwänden, großer doppelgeschoßiger Fenstergruppen in einheitlichem Felde zusammengeschlossen nach hinten hinaus und an der Hinterfront selbst.

Dieses sehr einfache, flächenrhythmische Prinzip legte Behrens somit in seinem eminenten archi-

¹⁾ Siehe Nr. 156a bis 158a der Literatur über Behrens.

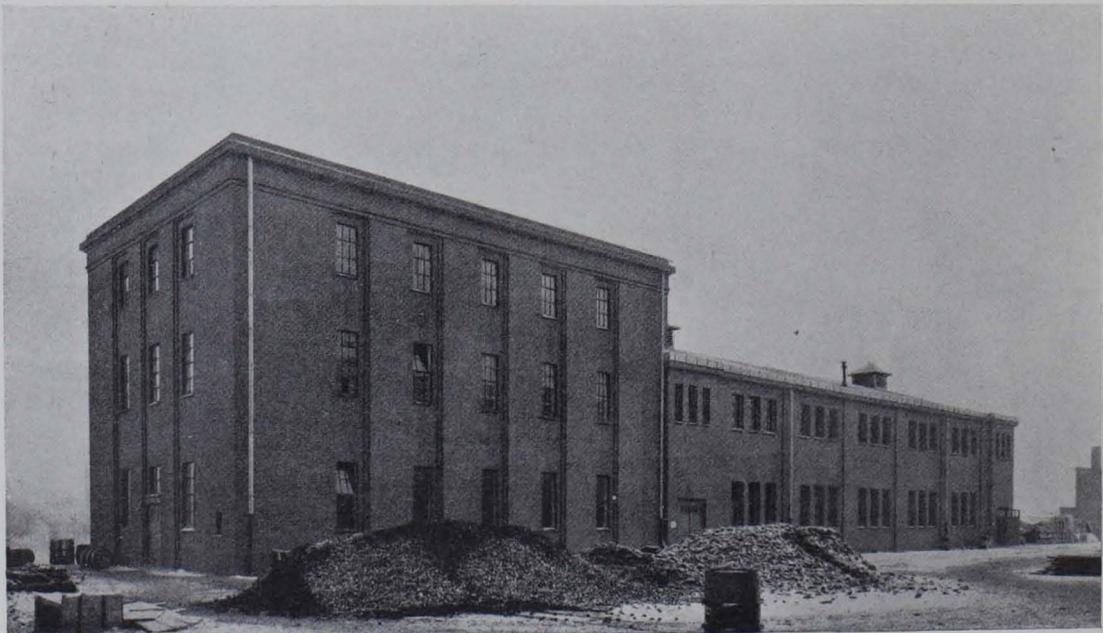


Abb. 170. Öltuchfabrik der AEG in Hennigsdorf bei Berlin. 1911

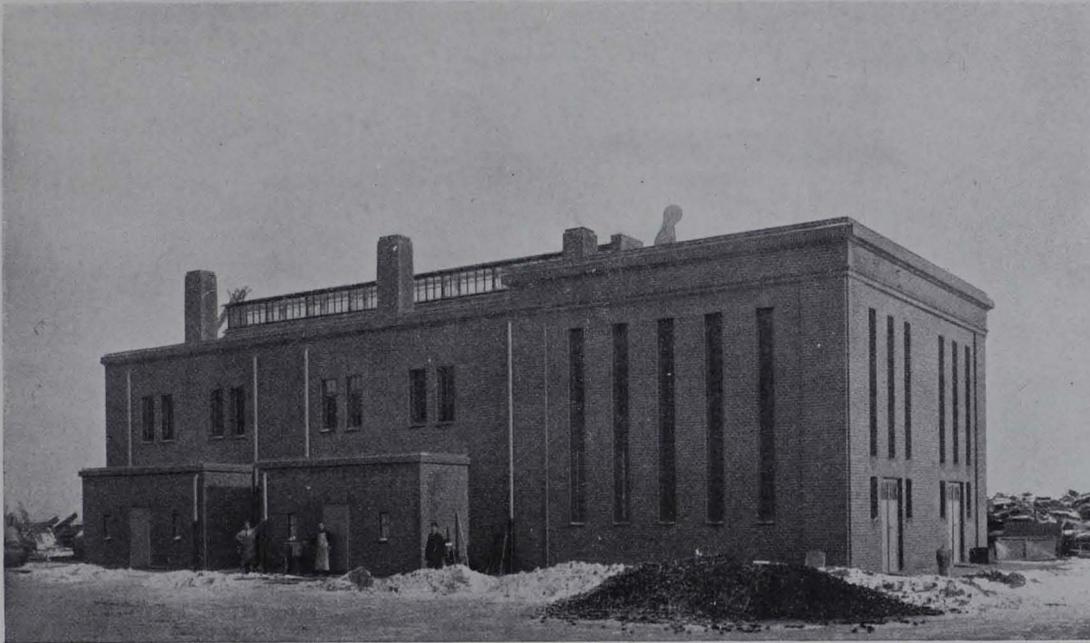


Abb. 171. Lackfabrik der AEG in Hennigsdorf bei Berlin. 1911

tekturgliedernden Wert hier am Bootshaus, genau so wie an den Hennigsdorfer Arbeiterhäusern, auf's schönste dar. Der lebendige Materialreiz der Schieferung und des weiß glänzenden Holzwerks, der außerordentlich gut mit der ungefuchten Einfachheit der Hausform und ihrer Einzelausbildung zusammengeht, findet nach der Landseite zu noch eine farbige Steigerung, indem hier zwischen die Fenster des Untergeschosses Ziegelsteinpfeiler gesetzt sind, und Ziegelsteinpfeiler auch die Mauerpfosten des weißen Lattenzaunes gegen die Straße hin abgeben. —

Die Raumverteilung des Bootshauses «Elektra» in Oberschöneweide ergab für das Erdgeschoß nach der Straße hin, wie schon angedeutet, eine quadratisch zusammengeschlossene Raumgruppe, das Vestibül und die beiden Stockwerktreppen sowie die Pförtnerwohnung. An das Vestibül reiht sich ein quergelagerter Raum an, der dem Besucher sofort einen Blick auf die nach dem Fluß sich erstreckende, lange zweischiffige Bootshalle eröffnet. Im ersten Obergeschoß, dem Hauptstock, legen sich um die stattliche Treppendiele ein schmales Vorstandszimmer nach der Straße zu und einige Nebenräume; dahinter befindet sich das kleinere Vereinszimmer und der große Sitzungsaal und in ihrem Winkel der Büfettaum, eine Grundrißgruppierung, die an

das analoge Thema aus dem Plan des Neußer Gefellenhauses anklingt (S. o. Abb. 101). Vor dem Sitzungsaal zieht sich breit in fünf Bogenfeldern die gedeckte Spreeterrasse hin. — Der zum Bootshaus gehörige Garten ist durch feste, in Stufen zum Fluß herabsteigende Wege und durch geböschte Rasenfelder architektonisiert (Grundrisse Abb. 176 und 177).

Der fast englische Komfort, der die Grundrißausdehnung des Ganzen und der einzelnen Räume in diesem Klubhaus der Angestellten einer der größten deutschen Industrien so reichlich bemessen hat, gibt sich auch in seiner von Peter Behrens vollständig ausgeführten Inneneinrichtung kund: Die für sportliche Betätigung so unerläßlichen Bade- und Doucheeinrichtungen erglänzen in schmucker Einfachheit. In künstlerischer Hinsicht scheinbar nebenfächliche Räume, wie die große Kochküche im zweiten Obergeschoß, der Büfettaum mit seinen Gläserchränken oder die natürlich nur schlicht zu haltende Pförtnerwohnung, erscheinen so eingerichtet und in Form und Farbe abgestimmt, daß jedes ein in seinen sachlichen Grenzen Vollendetes an behaglicher Akuratelle darstellt.

Zu diesen oberen Räumen treten noch eine Anzahl vermietbarer Zimmer für Klubmitglieder. Das hier verwandte Mobiliar ähnelt in seiner praktisch

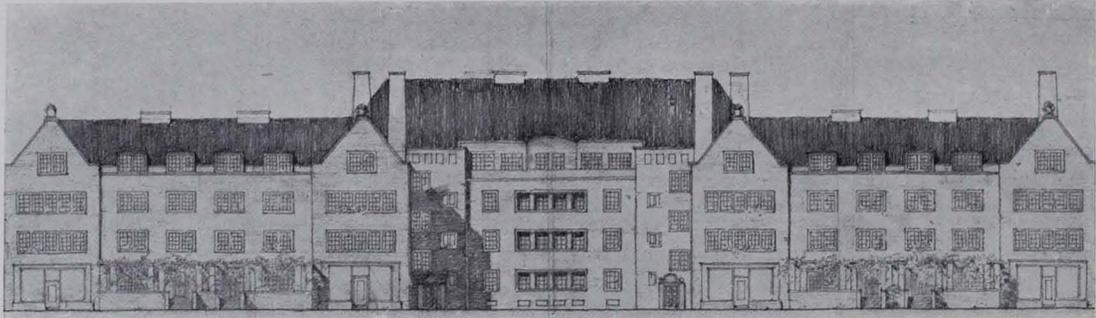


Abb. 172. Zinshäuser für Arbeiter der AEG in Hennigsdorf bei Berlin. Aufriß des Vorentwurfs. 1910

geschmackvollen Anspruchslosigkeit dem schon erwähnten, für die Kommission für vorbildliche Arbeiterwohnungen später entworfenen. Im Gegensatz zu dieser sachgemäßen Einfachheit dürfen dann wohl auch die repräsentativen Haupträume einen architektonisch volleren Akkord anschlagen: Gleich das Vestibül des Erdgeschosses leitet in diesem Sinne mit seiner prächtigen Marmorverkleidung ein. Man steigt die gewundene Holztreppe herauf und befindet sich in einer geräumigen Wohndiele: ihr verleihen die Vertäfelung und die schwere Balkendecke in amerikanischer Kiefer, der achsial angeordnete Kamin aus holländischen Klinkern mit den breiten Kluffesseln davor eine anheimelnde Behaglichkeit (Abb. 179), dem Material nach analog wie in dem gleichzeitigen Billardraum des Hauses Mertens in Potsdam. Das von der Diele aus nach der Straße zu gelegene schmale Vorflanzzimmer empfängt seinen charakteristischen Längsrhythmus aus der Reihung der schmalen Fenster, die sich in den um den langen Tisch aufgestellten Lehnstühlen wieder spiegelt (Abb. 183). Die Formensprache erinnert hier an den zeitgenössischen Bibliotheksraum der Vereinigten Verleger illu-

trierter Zeitungen auf der Brüsseler Weltausstellung von 1910 (Abb. 135).

Auf der andern Seite der Diele schließt sich das für den gewöhnlichen Bedarf genügende, kleinere Vereinszimmer an, sehr einfach in seiner weißen, nur durch wenige dunkle Tapetenfelder belebten Flächenhaftigkeit, feinen einzigen Schmuck in einem in schön kurvierten Armen sich zusammenfügenden Kronleuchter empfangend. Der dem Vereinszimmer folgende große Sitzungsaal (Abb. 181) nimmt die ganze Gebäudebreite ein und wirkt als dessen bewußte räumliche Steigerung, ähnlich, wenn auch nicht in der strengen Symmetrie, wie dies im Neuberger Gefellenhause mit der Abfolge des kleinen und des großen Saales der Fall war. Wie dort, so beherrscht auch hier eine mächtige Kassettendecke den Raumeindruck, und gerade durch diese erhebt sich der Sitzungsaal des Bootshauses in plastischer Monumentalität über alle andern Räume mit ihren glatten, nur von bescheidenem Zahnschnitt umzogenen Deckenbildungen. — Er klingt in ungezwungener Natürlichkeit aus in der heiteren Bogenterrasse mit der schönen Aussicht auf den Fluß (Abb. 182). Deren Eckfelder sind in

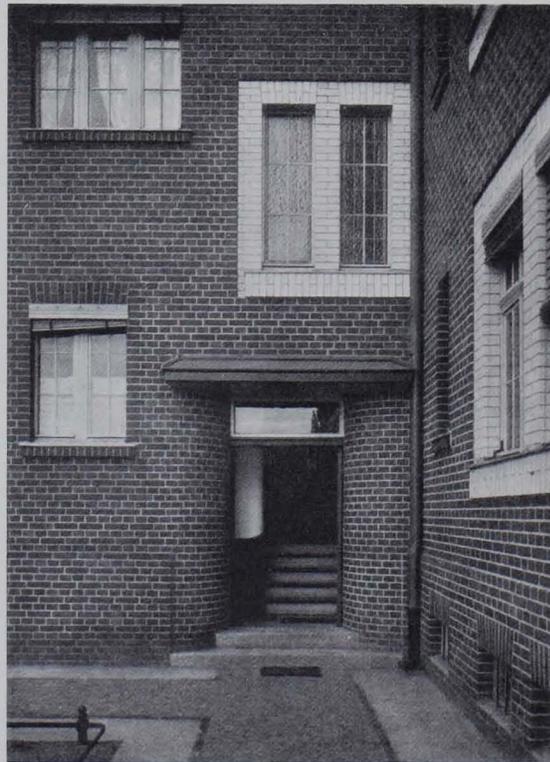


Abb. 173. Zinshäuser für Arbeiter der AEG in Hennigsdorf bei Berlin. 1910 bis 1911. Hofdetail



Abb. 174. Zinshäuser für Arbeiter der AEG in Hennigsdorf bei Berlin. 1910 bis 1911

Pergolenform gebildet, sonst überdecken sie Querbalken. Die abwechslungsreiche Buntheit im Plattenbelag des Fußbodens wirkt als ornamentale Flächenfüllung mit angenehmem Kontrast zu der schlichten Strenge der rahmenden Architektur.

LADENEINRICHTUNGEN FÜR DIE AEG IN DER KÖNIGGRÄTZER- UND POTSDAMERSTRASSE IN BERLIN. Endlich richtete Peter Behrens für die AEG im Jahre 1910 noch zwei Verkaufsläden, einen größeren in der Königgrätzerstraße und einen kleineren in der Potsdamerstraße, ein. — Es war die folgerechte Erfüllung ihrer bisherigen Kulturpolitik, wenn die AEG auch den Detailhandel mit ihren in neuer Schönheit geformten Fabrikaten, die aus ebenso in modernem Sinne schönen Werkstätten hervorgegangen waren, in architektonisch auserlesenen Verkaufsräumen be-

treiben wollte: Pflügt sie doch dort mit dem weiten Publikum der Einzelkäufer, das sie als kultur-schöpferische Macht nicht nur technisch, sondern auch künstlerisch in ausgezeichneter Weise zu beeinflussen im Stande ist, in direkten Verkehr zu treten.

In Peter Behrens befaß die Gesellschaft nun einen Architekten, für den die künstlerisch einwandfreie Gestaltung des Verkaufsladens nichts mehr neues war, nachdem er, wie früher geschildert, bereits im Winter 1906 in dem Ladenumbau für das Tapetengeschäft von Joseph Klein, später Becker, in Hagen seine hierfür speziellen ästhetischen Grundätze zur Verwirklichung gebracht. Auch heute sucht der Künstler diese modernen Prinzipien wieder — ähnlich wie in seinen Schriftformen, seinen elektrotechnischen Geräten, ja seinen Industriebauten — in schönen, unserer Zeit zuge-

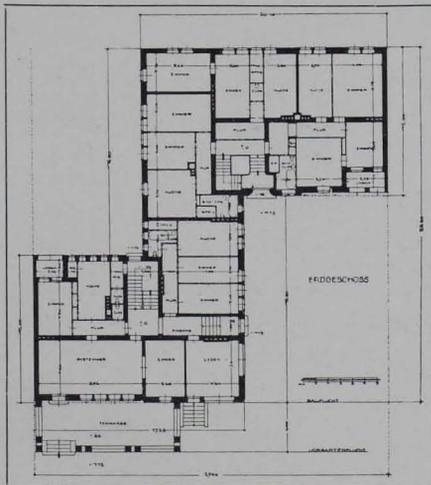


Abb. 175. Zinshäuser für Arbeiter der AEG in Hennigsdorf bei Berlin. 1910 bis 1911. Teilgrundriß der Gruppe

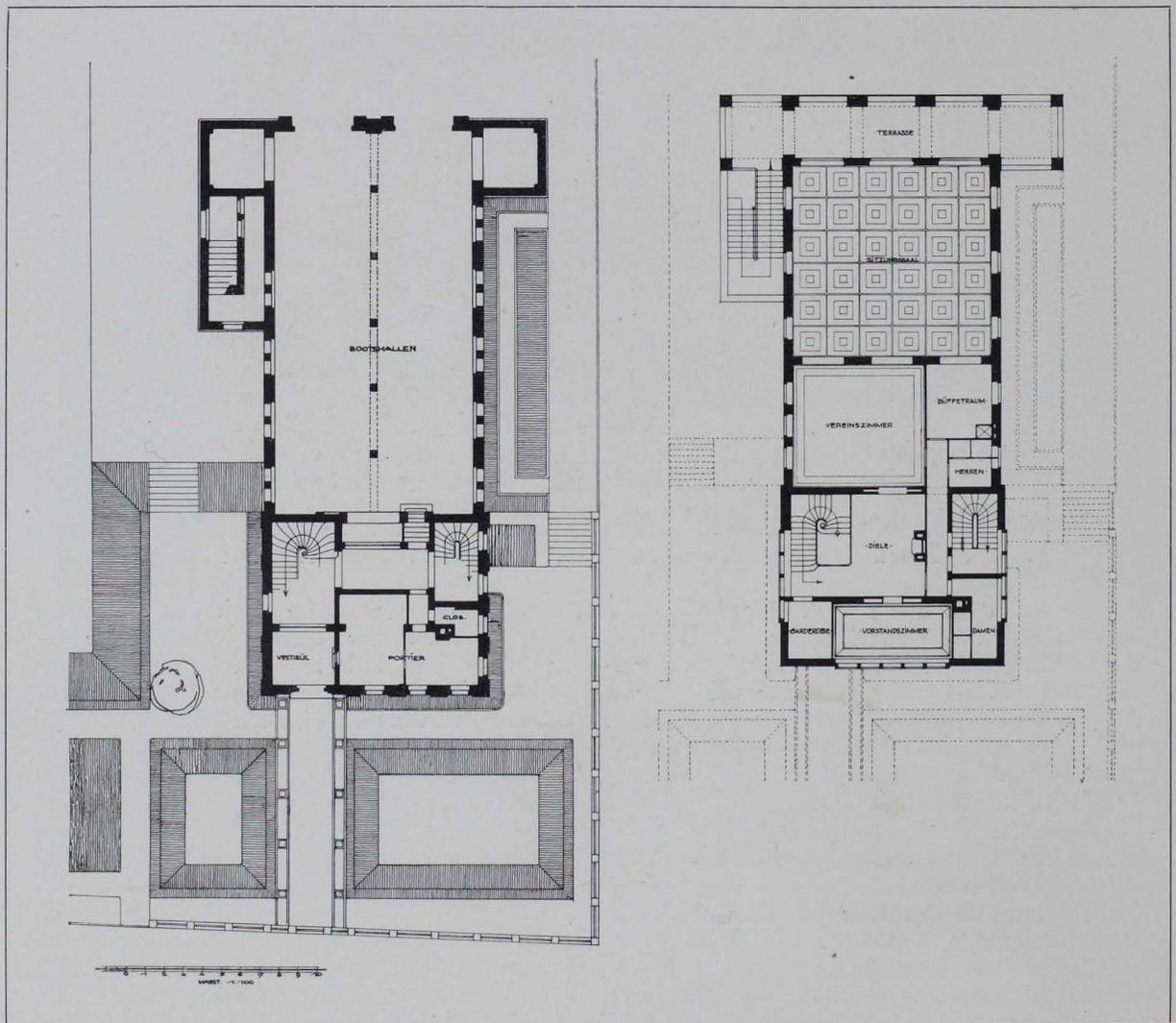


Abb. 176 und 177. Bootshaus «Elektra» der Angestellten der AEG in Ober Schöneweide bei Berlin. 1910. Grundrisse des Erd- und ersten Obergeschosses



Abb. 178. Bootshaus «Elektra» der Angestellten der AEG in Oberschöneweide bei Berlin.
1910. Ansicht von der Straße

hörigen Gebrauchstypen für die breite Allgemeinheit zu konkretisieren, indem er, im Auftrage des Façoneisenwerks L. Mannstaedt & Co. in Kalk bei Köln, verschiedenartigste Profileisen und Zierstäbe herstellt, deren Kombinationsfähigkeit dem Architekten und Ingenieur ermöglicht, schneller und billiger feinere Konstruktionen, wie gerade z. B. Ladeneinbauten, Schalttafelumrahmungen u. dergl. anzufertigen, als es die Handschmiedearbeit zuläßt. — Die Frontgestaltung der beiden Läden der AEG umzieht Auslagefenster und stattliches Portal mit einem gleichmäßigen, einfach architektonischen Rahmen, der in der Königgräzerstraße aus Metallschienen, in der Potsdamerstraße aus weißem Marmor ist (Abb. 184 bis 188). Einen diskreten

Schmuck verleihen diesen klaren Rechteckflächen die sorgfältig in ihrer Wirkung als Buchstabenzeilen hingefügten Inschriften. Betritt man den Laden, so zieht beide Male auf der einen Seite vor dem gegenüberstehenden Ladentisch der übliche lange Gang durch, der hier von Pfeilern und Nischenbildungen gegliedert erscheint. Die letztern nehmen lederne Sitzmöbel, vollrund geformte Armfessel, ein schwellendes Sofa, ein, während in den gläsernen Vitrinen der Pfeiler oder der schrankartigen Umbauten das ausgestellte Kleingerät für Haushalt und Werkstatt, das oben schon eingehend behandelt worden ist,¹⁾ in glänzender Sauberkeit den Käufer anlacht. Und dieser Sinn für schmucke Präzision tapeziert oder

¹⁾ S. 102 bis 108.

weist in glatten einfachen Flächen die Wände, heftet in dem Laden der Potsdamerstraße den Typ der in einer Glühbirne sich konzentrierenden Kassette an die Decke und stattet in der Königgräzerstraße den Laden mit jenem niedlichen Vestibül aus, das mit seinem vornehmen Marmorkamin, auf dem vor breitem Spiegel eine elektrische Uhr zwischen zwei Kugellampen steht, eine Freude für jeden Eintretenden bildet. ~

Das produktive Zusammenwirken von Peter Behrens und der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft in Berlin, dessen bisherige Arbeitsfrüchte hiermit geschildert sind, hat in seiner vorbildlichen Verbindung von Kunst und Industrie mancherlei Nachfolge für den Künstler gezeitigt, wie z. B. die umfassenden Architekturaufträge der Frankfurter Gasgesellschaft in Frankfurt a. M., der Mannesmann-Röhrenwerke in Düsseldorf und des T-Z-Gitterwerks in Berlin, für die er noch näher zu schildernde Fabriken, Verwaltungs- und Bureaugebäude errichtete. Es ist Peter Behrens' innerster Wunsch, in diesem durch die kolossal gesteigerte Technik und dem über die ganze Welt ausgedehnten Großhandel geschaffenen Bedingungskomplex unserer Zeit seinen architektonischen Willen auswirken zu können und so

den Zwiespalt zwischen einer selbstgerechten geistigen Kultur und einer bloß materiellen Zivilisation in synthetischer Betätigung zu schließen. Daß er nun aber mit diesem idealen Streben Anklang gefunden hat bei den Großmächten der modernen Industrie, und daß ein solches Zusammenar-

beiten von Geist und Materie nach einer langen, langen Zeit gegenseitigen Unverständnisses oder gar egoistischer Feindschaft heute wieder möglich er scheint, ist auch ein Zeichen der Zeit, und zwar ein gutes: In dieser Veredelung der Industrie aus autonomem Willen liegen die kraftvollen Keime zu einer modernen Kultur in des Wortes reichstem Inhalt.

11. ENTWURF EINER KETTENBRÜCKE ÜBER DEN RHEIN BEI KÖLN. Die allenthalben bekannte Tätigkeit von Peter Behrens als künstlerischem Beirat der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft, als der er, sowohl als Architekt wie als Kunstgewerbler, seit dem Herbst 1907 ihre Schöpfung auf vielen Gebieten ästhetisch organisiert, behindert doch den in keinerlei monopolistisch bestimmter Anstellung gebundenen Künstler durchaus nicht, seine Wirkungskraft auch noch anderwärts reichlich zu betätigen. Ja es scheint geradezu, als ob seine im Dienste der AEG so vielseitig entfalteten künstlerischen Energien stets neue Kräfte auf neuen Gebieten zeugten, sodaß alle Werke, die Behrens außer seinem «Amte» noch innerhalb der gedrängten Spanne eines einzigen Jahres zu schaffen vermochte, schon an Zahl beträchtlich sämtliches übersteigt, was in den Jahren der Entwicklung und des Aufstiegs

eine ganze Periode ausgefüllt hatte. Diese vielen Privathäuser und öffentlichen Gebäude, die vielen Anlagen und als neue Probleme so interessanten Projekte für die moderne Industrie und den modernen Verkehr bestätigen in ihrer Fülle jenen früher schon ausgesprochenen Gedanken, daß die in sich



Abb. 179. Bootshaus «Elektra» der Angestellten der AEG in Ober Schöneweide bei Berlin. 1910. Treppendiele im ersten Obergeschoß